

Es war später Nachmittag in Soleieth und die Sonne brannte vom Himmel hinunter. Kathlyn stand am Rande des Marktes und beobachtete, wie Händler und Käufer um die Kaufpreise von Waren feilschten. Der betörende Duft von Thymian drang zu ihr hinüber, überdeckte aber kaum die nach menschlichen Ausdünstungen riechende schwere Luft, die in den engen Gassen der Sandstadt zu stehen schien. Kathlyn zupfte sich das Tuch zurecht, das sie sich über die braunen Haare gewickelt hatte, um sich vor der stechenden Sonne zu schützen. Endlich erblickte sie Elaia, der auf sie zukam. Sein Gang ein wenig zu hektisch, der Blick immer noch zu sehr gehetzt, wie sie kritisch bemerkte. Wenigstens achteten die Menschen um sie herum nicht auf ihn. Er war also erfolgreich. „Das hat ja ewig gedauert“, bemerkte sie misstrauisch und stieß sich von der Wand ab, ihm entgegentretend. „Nächstes Mal darfst du dir wieder die Finger schmutzig machen“, gab er verärgert zurück. „Hätte ich gewusst, dass die Marktwachen hier aufpassen wie die Schoßhunde, wär ich nicht gegangen!“ Sie hob eine Augenbraue und wies ihn mit einer Handbewegung zurecht. „Denk an deinen Blick und deine Haltung! Du bist immer noch nicht mit der Masse verschmolzen!“ Trotz seiner gemurmelten Flüche und Sticheleien konnte Kathlyn nicht umhin, stolz für ihren Schüler zu empfinden. Er lernte schnell. Und das hatte er in dieser Welt auch bitter nötig. „Wir sollten zur Gruppe zurückkehren“, unterbrach sie das unflätige Zeug, das er noch immer vor sich hinbrabbelte, „wir waren länger fort als geplant!“ Elaia brummte etwas Zustimmung und somit drängten sie sich durch die engen Gassen bis vor die Stadtmauer. Nicht weit draußen hatten sie ihr Lager aufgeschlagen und ein alter Mann kam ihnen entgegen. „War die Jagd erfolgreich?“ Stechend blaue Augen bohrten sich in die ihren, der Steppenwind blies das von der Sonne ausgebleichene, weiße Haar zurück. Kathlyn neigte den Kopf in einer knappen Respektbezeugung: „Ja!“ Auch Elaia verneigte sich nun ehrwürdig und bot seine Beute dar. Neben Getreide und Datteln war es ihm auch gelungen, etwas Geld und einen Wasserschlauch zu stehlen. Ein knappes Nicken erfolgte und Seon aus Amaryllien wandte sich Kathlyn zu: „Wir sprechen uns nachher noch.“ Mit diesen Worten drehte er sich um und ging mit festen Schritten auf das größte Zelt des Lagers zu, in welchem er auch kurz darauf verschwand. „Und was jetzt?“ Ungeduldig schaute Elaia sie an. Sie seufzte. Manchmal erinnerte er sie an ein junges Fohlen. Noch so ungestüm und leicht zu beeinflussen. „Du wirst mit Whisper das Essen zubereiten!“ Da sie sein Gejammer nicht ertragen wollte, ließ sie ihn stehen und wanderte ein Stück abwärts bis sie einen geeigneten Sitzplatz gefunden hatte, um ihr Messer zu wetzen. *„Lasse niemals zu, dass die Klinge, die du bei dir trägst, stumpf wird. Ist sie nicht mehr scharf, so bist du so gut wie tot.“* Die Worte die ihr Lehrer Seon ihr bei einer der ersten Lektionen eingeprägt hatte, hallten in ihr nach. Als sie zwölf gewesen war, hatte er sie gefunden. Ein abgemagertes, verängstigtes Straßenmädchen, das er bei dem Versuch erwischt hatte, etwas Essbares aus seiner Tasche zu entwenden. Er hatte ihr Potential als Taschendiebin erkannt und ihr ein Angebot gemacht. Er könne sie aufnehmen, ihr Essen und einen sicheren Platz für die Nacht geben. Im Gegenzug müsse sie für ihn arbeiten. Er hatte gesagt, dass er sie zur Auftragsverbrecherin ausbilden wolle. Was hätte sie zu verlieren gehabt? Natürlich hatte sie eingewilligt. Selbst im Nachhinein bereute sie ihre Entscheidung nicht. Sie mochte vielleicht die Reinheit ihrer Seele verloren haben und ihre Hände Schandtaten begangen haben, aber dafür war sie am Leben. Besser ein

kriminelles Leben als überhaupt keines. Sie schüttelte sich bei dem Gedanken, dass sie ohne Seon jetzt wahrscheinlich in einem der kalten Massengräber liegen würde, die regelmäßig vor jeder Stadt ausgehoben werden mussten. Bei der Betrachtung der Klinge ihres Messers, das sie bearbeitet hatte, lächelte sie zufrieden als das glänzende Metall die letzten Sonnenstrahlen des Tages reflektierte. Mit einem Ruck stand sie auf, steckte sich die Waffe in den Gürtel und machte sich auf den Weg zu ihrem Anführer. Ohne zu zögern, schlug sie die Plane, die den Eingang bedeckte, zurück und ging in das schummrige Innere hinein. „Dein Schüler lernt schnell.“ Ohne sich zu ihr umzudrehen, richtete Seon das Wort an sie: „Er hat das Talent, nur fehlt ihm die Gewohnheit!“ Sie gab ein zustimmendes Geräusch von sich. Langsam wandte er sich ihr nun zu und sie erhaschte einen Blick auf eine Karte, die vor ihm ausgebreitet auf dem Tisch lag. „Es gab ein neues Angebot, das ich mit dir besprechen wollte. Der Herzog von Morsomnus will, dass wir für ihn den Kronprinzen entführen.“ Entgeistert starrte sie ihn an. „Damit stellen wir uns zwischen die Fronten des Krieges!“, platzte es aus ihr heraus. Seit einigen Jahren schon tobte in Nahijal ein Krieg zwischen dem Anführer der Schlange, einer Armee, die sich aus all denen zusammensetzte, die die Hoffnung auf ein besseres Leben verloren hatten und wie die Fliegen an der Front starben. Sie hörten auf die radikalen Parolen ihres Anführers, der die Monarchie Nahijals stürzen wollte. Auf der anderen Seite stand der Kronprinz Nahijals, der das Militär und die Herzöge hinter sich hatte. Kathlyn wusste zwar, dass der Thron des Kronprinzen schon jetzt äußerst unsicher war und dieser stark zu kämpfen hatte, um nicht der Schlange zu erliegen, aber dass es so schlimm war, dass schon seine eigenen Verbündeten sich gegen ihn stellten, hätte sie nicht gedacht. „Ganz richtig!“, bedeutend blitzten seine blauen Augen sie an. „Allerdings war das Wort „Angebot“ wohl ein wenig irreführend an dieser Stelle. Er hat uns in der Hand. Weißt du noch, wie wir vor einem Jahr in seinem Auftrag diese Waffenkammer ausgeraubt haben? Er hat uns in eine Falle gelockt und hat genug Beweismaterial beisammen, um uns alle dafür hinrichten zu lassen, wenn sie uns schnappen. Nehmen wir sein Angebot nicht an, so werden wir mit Sicherheit vogelfrei gesprochen. Und du weißt so gut wie ich, dass die Gerichte für ein wenig Geld jeden am Galgen baumeln lassen!“ Zorn blitzte im sonst so beherrschten Antlitz auf und Kathlyn fühlte die Macht, die den alten Mann in seiner Wut umgab. Im Geiste ging sie alle Möglichkeiten durch. Sie und Seol konnten vielleicht noch einige Zeit als Vogelfreie überleben. Aber wenn sie an Elaia dachte und die vier anderen ihrer Gruppe, so war ihr bewusst, dass diese noch nicht so weit waren. Sie hatte Elaia noch nicht einmal die Kunst des Zweikampfes nähergebracht. Sie hob ihr Kinn und starrte Seon an: „Wir können nicht für die anderen entscheiden. Ihr wisst, ich würde mich nie als Werkzeug eines Herzogs missbrauchen lassen, aber ich glaube nicht, dass wir eine andere Wahl haben, als den Auftrag anzunehmen.“ Seon nickte: „So sei es. Wir stimmen heute Abend ab. Deine Stimme habe ich schon, deswegen wirst du die erste Wache übernehmen!“ Sie nickte und verließ das Zelt. Sie wusste, wie die Entscheidung ausfallen würde. Seon würde dafür stimmen; er würde das Überleben seiner Gruppe nicht so aufs Spiel setzen. Elaia würde dagegen stimmen; er hatte einen zu großen Hass auf alle, die auf der Seite der Schlange standen. Aber Whisper, Lilian und Ty würden dafür sein. Dass sie zu dieser Entscheidung gezwungen wurden, war überhaupt das Abscheulichste an sich! Ihre Hände ballten sich zu Fäusten. Sie erinnerte sich noch genau an das fleischige und pockennarbige Gesicht ihres damaligen Auftraggebers, den Herzog von Morsomnus. Für eine beträchtliche Summe an Geld hatten sie damals einen vergleichsweise einfachen Coup durchziehen müssen. Sie

hatten eine Waffenkammer ausrauben müssen. Eine lächerliche Aufgabe. Aber wer hätte gedacht, dass sie so in die Falle gelockt würden? Klar, sie waren in der Unterwelt eine durchaus bekannte Gruppe, aber warum wählte er ausgerechnet sie aus? Wütend machte es sie vor allem, da Menschenraub zu ihren verhasstesten Aufträgen gehörte. Dinge zu rauben, war dagegen ein Kinderspiel. Heiser lachte sie auf. Die jammerten wenigstens nicht rum oder mussten versorgt werden. Eigentlich hatte sie mal Prinzipien gehabt. Kein Mord und kein Menschenraub. In Zeiten, in denen die Aufträge besonders rar gewesen waren und die Städte ihre Tore verschlossen hatten, um den Nomaden und Reisenden den Zutritt zu verwehren, hatten sie einst einen verzogenen und weltfremden Adelssohn entführen müssen, um nicht zu verhungern. Wenigstens war es bei dem einen Mal geblieben. Auch gemordet hatte sie schon. Sie verzog das Gesicht beim Gedanken an die armen Seelen, die durch ihre Hand den Tod gefunden hatten. Es war zwar immer aus der Notwendigkeit heraus geschehen, sich selbst oder ein Mitglied der Gruppe zu schützen, aber das rechtfertigte noch nicht, was sie getan hatte, dessen war sie sich nur zu sehr bewusst. Schließlich suchten ihre Hausgeister, wie sie sie heimlich nannte, sie nächtlich heim. Nun also war der Kronprinz dran.

Zur selben Zeit im Palast vor Nadu, der Hauptstadt Nahijals

Er fröstelte. Er schlug seinen Umhang enger um sich. Draußen wäre ihm jetzt bestimmt schon heiß, aber diese ihm verhasste Festung schaffte es zuverlässig, jegliche Wärme zu verbannen. Mit Abscheu starrte er auf den vor ihm knienden Herzog. „Erhebt euch!“ Seine kalte gefühlslose Stimme hallte von den Steinwänden wider. Seine Selbstbeherrschung hatte er perfektioniert und so zuckte kein Muskel und sein Blick blieb starr, als Theodor aus Morsomnus sich aufrappelte. Er traute diesem Kretin kein Stück über den Weg. Bis zu seiner Krönung musste er sowieso besonders bedacht agieren. All diese machtgierigen Schleimer im Rücken zu haben, war nun wahrlich kein Vergnügen. Wenigstens konnte er auf seine Armee zählen, die ihm treu zu Fuße lag. „Mein Herr“, erhob der Unwürdige seine Stimme, „ich bin besorgt um Euer Wohl. Regelmäßig zieht ihr ins Feld, um eure Streitkräfte zu unterstützen und zu moralisieren. Aber weder tragt ihr schon die Krone auf dem Kopf, noch habt ihr Erben, die im Falle eures Ablebens die Herrschaft eures Geschlechts weiterführen könnten. Darum bitte ich euch inständig, dies zu unterlassen und hier in der Sicherheit des Palastes zu verweilen!“ Aus dem Prinzen brach es heraus: „Glaubt nicht, ich durchschaue euer feiges und hinterlistiges Spiel nicht! Ihr werdet es nicht schaffen, mir auch noch meine Streitkräfte zu rauben und mich in diesem Palast einzusperren! Sie sollen wissen, für wen und was sie kämpfen! Ich werde mich nicht vor der Schlange verstecken!“ In einer fließenden Bewegung schlug er seinen Umhang zurück und rauschte an Theodor aus Morsomnus vorbei. An seine Wachen gewandt befahl er: „Bereitet die Pferde vor, wir brechen auf nach Carmade!“ Allerdings bemerkte er bei seinem hitzigen Abgang nicht das hinterlistige Grinsen, welches das Gesicht des Herzogs nun zierte.